

Stolpersteine erinnern an NS-Opfer

Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig startet in Göttingen mit der Verlegung von zehn Steinen

Von Jörn Barke



In Dransfeld liegen sie bereits, in Göttingen sollen Stolpersteine im März verlegt werden. Hinzmann

Göttingen. Für Sozialdezernentin Dagmar Schlapheit-Beck ist es ein „großer Moment“ und ein „großartiges Projekt“: Im März sollen erstmals auch in Göttingen Stolpersteine verlegt werden, die an Menschen erinnern, die während der nationalsozialistischen Diktatur vertrieben oder ermordet wurden. Auf den Stolpersteinen, die ins Pflaster eingelassen werden, ist eine Messingplatte aufgebracht, in die Informationen zu den Opfern eingraviert sind. Verlegt werden die Steine seit 2000 vom Kölner Künstler Gunter Demnig, der das Projekt initiiert hat.

Demnig habe mittlerweile rund 50 000 Stolpersteine in Deutschland und 17 weiteren europäischen Ländern verlegt, sagte Heiner J. Willen, Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit bei der Vorstellung des Vorhabens für Göttingen. Die meisten der Opfer, an die erinnert werde, seien Juden, aber es gebe Stolpersteine unter anderem auch für Homosexuelle, Sinti und Roma oder Zeugen Jehovas, die Opfer der NS-Diktatur gewesen seien. Die Steine werden vor dem letzten frei gewählten Wohnhaus der Opfer verlegt.

In Göttingen gibt es bislang nur einen Stolperstein auf einem Privatgrundstück. Im öffentlichen Raum waren bisher aufgrund des Einspruchs der konservativen jüdischen Kultusgemeinde keine Steine verlegt worden. Der Name der Opfer werde mit Füßen getreten und beschmutzt, lautete der Einwand.

Für Willen sind die Stolpersteine dagegen ein „gutes Mittel des Erinnerns und Gedenkens“. Die liberale Jüdische Gemeinde in Göttingen und damit die Mehrheit der Juden in der Stadt stehe hinter dem Projekt. Wer den Text auf den Stolpersteinen lesen wolle, müsse sich hinunterbeugen und damit vor den Opfern verneigen, so Willen.

Ein Kompromiss machte es schließlich möglich, das Projekt auch in Göttingen zu realisieren: Stolpersteine sollen nur dann verlegt werden, wenn Nachfahren und Angehörige einverstanden sind. Dieser Formel hat auch der Rat der Stadt zugestimmt. Opfer ohne Angehörige bleiben damit vorerst ohne Stolperstein – doch die Initiatoren hoffen darauf, dass es hier im Verlauf des Projektes ein Umdenken geben könnte.

Am 17. März sollen nun die ersten zehn öffentlichen Stolpersteine in Göttingen verlegt werden. Der Künstler hatte diese Höchstzahl vorgegeben. Die Namen wählte eine bei der christlich-jüdischen Gesellschaft angesiedelte Arbeitsgruppe aus, der auch der Leiter des Städtischen Museums und des Stadtarchivs, Ernst Böhme, sowie der Vorsitzende des Geschichtsvereins, Peter Aufgebauer, angehören.

Böhme würdigte das Stolperstein-Projekt als „Prozess des kollektiven Erinnerns“. Aufgebauer sagte, er sei „sehr dankbar“, dass für das Projekt in Göttingen nun endlich ein Kompromiss gefunden worden sei. Das Projekt sei auf jüdischer Seite weithin akzeptiert, betonte der Historiker.